

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Alt- Durlach

[urn:nbn:de:bsz:31-218950](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218950)

## Alt-Durlach

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

### I

Über die älteste Geschichte von Durlach ist nur wenig bekannt. Der furchtbare Brand von 1689 hat fast alle mittelalterlichen Urkunden in den Archiven vernichtet. Wir wissen daher nicht einmal genau, aus welcher Zeit die Stadtrechte stammen. Unsere Betrachtungen mögen mit dem Jahr beginnen, in dem Durlach an Stelle von Pforzheim zur Hauptstadt der „unteren“ badischen Markgrafschaft erhoben wurde.

Die Verlegung der Residenz geschah 1565, als der Frühling einkehrte, durch Markgraf Karl II., den „Rotkopf“. Wir kennen das Bild dieses ritterlich gerüsteten, doch so friedlichen Herrn mit dem bärtigen Gesicht, von einer Brunnensäule, die ehemals auf dem Durlacher Marktplatz stand. Heute ist dort ein nichtssagendes, neugotisches Machwerk aus Gußeisen zu sehen. Das Original der Steinfigur steht jetzt in der Torhalle des Prinzessinnenbaues, auf der Ostseite des Schlosses. Eine Nachbildung wurde auf dem Rathausbalkon aufgestellt. Eine weitere Darstellung Karls II. ist auf seinem prächtigen Grabmal in der Schloßkirche zu Pforzheim erhalten geblieben. Er steht dort lebensgroß, in Stein ausgehauen, breitspurig und selbstbewußt, zwischen seinen Gemahlinnen erster und zweiter Ehe: Kunigunde von Brandenburg-Kulmbach und Anna von Veldenz. Das Schreibzeug, an seinem Gürtel ist auch als Tasche angesehen worden. Es hat zu der Sage Veranlassung ge-

geben, der Markgraf habe seine Bauleute eigenhändig aus dieser Tasche entlohnt. Bei der Nachwelt trug ihm das den Namen „Karl mit der Tasche“ ein.

Dieser Markgraf scheint kein alltäglicher Herr gewesen zu sein. Wohl deswegen haben sich allerhand Sagen um seine Person gerankt. So wird erzählt, die Bürger seiner Residenz Pforzheim seien ihm nicht genügend zu Gefallen gewesen. Sie hätten es abgelehnt, sich bei den Hofjagden als Treiber gebrauchen zu lassen. Nun habe der Markgraf aber nicht getan, was mancher andere große Herr zu seiner Zeit getan hätte und einige der Unbotmäßigen bei Wasser und Brot in den Turm legen lassen. Vielmehr ließ er in Durlach an der Stelle des Lust- und Jagdhauses seines Vaters Markgraf Ernst ein großes Schloß bauen und nach dessen Fertigstellung habe er den Pforzheimern den Rücken gekehrt.

Es läßt sich aber nicht sicher sagen, wieviel an dieser Erzählung Wahrheit und Dichtung ist. Zeitgenössische Berichte melden nichts von einem solchen Streit. Sie wissen nur, daß Karl II. zu mehrerem Nutzen seines Hauses und wegen der günstigeren Lage von Durlach an der vielbefahrenen Bergstraße Basel—Frankfurt sich im Jahre 1563 entschloß, dorthin überzusiedeln.

Ob dem Bau des neuen Schlosses, das den Namen „Karlsburg“ erhielt, sollten sich auch die Hausarmen in der Stadt und im Amt Durlach freuen. Zur Erinnerung an den Tag, an dem mit den Arbeiten begonnen wurde, errichtete der Markgraf eine Stiftung, durch die jedes Jahr, am 21. Mai, drei Malter Korn verbacken und das Brot unter arme Leute verteilt werden konnte: „um glücklicher Vollendung unseres Baues willen“. Von 1563 an hören wir vom Ankauf bestehender Häuser, die dem neuen Schloß Platz machen mußten. Auch später kam es noch zur Erwerbung von Grundstücken für den Schloßgarten.

Die Durlacher hatten bereitwillig eine große Last von Fronarbeiten auf sich genommen und damit viel zur raschen Fertigstellung der Karlsburg beigetragen. Zum Dank dafür entließ der Stadtherr die Bürger seiner jungen Residenz gegen ein billiges Lösegeld aus der Leibeigenschaft. Er durfte jetzt auf den Zuzug vermöglicher auswärtiger Leute hoffen und eine Verbesserung der städtischen Verhältnisse erwarten. Vorher hatte die Unfreiheit zu einem großen Abgang an Baulichkeiten geführt und in das bürgerliche Wesen war allerhand Unordnung geraten.

Schon ein Jahr vor der Fertigstellung der Karlsburg gab der Markgraf sein Eckerichtsrecht in den städtischen Waldungen zugunsten der Bürger auf. Bei der damaligen starken Schweinezucht in dem noch recht ländlichen Städtchen bedeutete das für die Bürger einen namhaften Gewinn. Sie zeigten sich erkenntlich durch einen Verzicht auf die Steuer von herrschaftlichen Gebäuden.

Im weiteren befreite der Stadtherr Durlach von den ihm zustehenden Gerichtskosten bei Kriminalfällen. Die Bürger wurden dadurch den Untertanen im Mühlburger Amt gleichgestellt. Im August 1566 überließ der Markgraf der Stadt das herrschaftliche Keltereigebäude, da-



Basler Tor (Khe-Durlach)

Foto: Dr. Burger

mit sie an dessen Stelle ein Metzger-, Korn- und Kaufhaus erbauen konnte. Bei den Holzfronen wurde zugestanden, daß die Städter künftig für die Herrschaft nur noch ein Viertel, die Dörfler aber Dreiviertel des geforderten Holzes zu hauen, aufzusetzen und zu führen hätten. Seit dem Mai 1567 durfte im ganzen Amt Durlach kein Händler fürderhin Salz verkaufen. Jedermann mußte seinen Bedarf bei dem hierfür bestellten Salzkrämer in der Stadt holen. Diese und die Herrschaft teilten sich in den Gewinn beim Salzhandel. Der gute Zustand der Straßen war für den Marktort sehr wichtig. Schlechten Fahrwegen wichen die reisenden Kaufleute nach Möglichkeit aus. Im Jahre 1574 kam es zu einem Vergleich zwischen dem Markgrafen und der Stadt, wegen der Straßenpflasterung und des Weggeldes.

Auf diese Weise wuchs Durlach unter der fürstlichen Obhut zu einem behäbigen Städtchen heran, das durch eine Reihe friedlicher Jahre begünstigt wurde. Die Wehrhaftigkeit der Residenz wurde aber dennoch laufend verbessert. Fern im Westen hallte es ja bereits von wildem konfessionellem Hader wider. Der Neuaufbau des Bienleinstores fällt etwa in die Zeit der Bartholomäusnacht in Paris. Beim Wegräumen des Tores im Jahre 1845 kam eine ausgebrochene Inschrifttafel zur Aufbewahrung ins Rathaus. Sie erzählt den nachkommenden Geschlechtern treuherzig von einer unerhörten Teuerung, die der liebe Gott zu jener Zeit schickte, als der Turm gebaut wurde.

Markgraf Karl stattete sein Schloß mit reichem Schmuck aus. Die schönen Renaissance-Kapitäle mit ihren netten Putten, die heute im Schloßgarten aufgestellt sind, zierten einst die Säulen am Eingang zur Karlsburg. Über dem Portal war eine prächtige Wappentafel mit der Jahreszahl 1565 angebracht. Sie ist bei den Instandsetzungsarbeiten am „Prinzessinnenbau“ in den Jahren 1905—07 in der Halle des Torgebäudes wieder eingesetzt worden. Die Tafel zeigt in der Mitte das volle Wappen der Markgrafen von Baden, heraldisch rechts, dasjenige der schon 1558 verstorbenen Kunigunde von Brandenburg-Kulmbach, links das der zweiten Gemahlin Karls, Anna, Tochter des Pfalzgrafen Ruprecht von Veldenz.

Zur Herstellung der Stukkaturen und der Tüncherarbeiten in der Karlsburg kamen aus Speyer ein Meister mit Helfern und ein Niederländer mit sechs Gesellen. Auch ein Hofschreiner, Jost Reiter, der am Innenbau des Schlosses beschäftigt war, ist bekannt. Zur Anlage des Springbrunnens im Hof sandte der Stuttgarter Herzog Christoph seinen Brunnenmeister. Als bei dem Werk Schwierigkeiten auftraten und der Markgraf ungeduldig wurde, schrieb der Württemberger ermunternd nach Durlach, wenn der Brunnen erst einmal springe, „würden E. L. volgendens denselben nit umb viel tausendt gulden entbernen wellen“.

Es war dem Herrn der Karlsburg nicht beschieden, den schönen neuen Sitz noch lange mit Lust und Freude zu genießen, denn seine letzten Jahre brachten ihm wenig Vergnügen. Im Herbst 1576 schrieb er an seinen Schwiegersohn, den Herzog Ludwig von Württemberg, er müsse zur Zeit mit zwei Krücken zum Tische gehen, „auch weiter nit, dan wihin wir getragen werden ...“ Markgraf Karl II. war noch nicht ganz 48 Jahre alt, als ihn am 23. März 1577 der Tod von seinen Leiden erlöste.

Zunächst führte nun seine Witwe, eine tüchtige Frau, als Vormünderin für ihren noch minderjährigen Sohn Ernst Friedrich die Regierung weiter. Dieser hei-

ratete kurz vor Weihnachten 1585 eine ostfriesländische Gräfin, die Witwe des Kurfürsten Ludwig VI. von der Pfalz. Zu der bescheidenen Hochzeit wurden Sänger, Musiker, Trommler und Heerpauker von der Stuttgarter Hofkapelle geliehen. Wohl durch diese Verbindung mit Heidelberg ist der Markgraf in die damaligen theologischen Händel hineingezogen worden, die für seinen späteren Lebensweg verhängnisvoll werden sollten.

Durch die Baulust seines Schwagers, des württembergischen Herzogs Ludwig III. angeregt, ließ Ernst Friedrich an der Stelle des aufgehobenen Benediktinerklosters Gottesau ein der neuesten Mode gemäßes Jagd- und Lustschloß nach den Plänen seines Baumeisters Paul Murer aus Zürich errichten. Die Mutter Anna hatte schon die Befestigungen des Schlosses Mühlburg verstärken lassen. Ihr Sohn sorgte nun noch für eine prächtige Ausstattung. Die Karlsburg verdankte dem Markgrafen reichen farbigen Schmuck der Innenräume und an den Fassaden.

Ernst Friedrichs Lebensfaden war noch kürzer gesponnen als der seines Vaters. Er wurde kaum 44 Jahre alt. Nicht ganz ohne eigene Schuld füllte seine letzte Zeit sich mit Kummer und Sorgen aus. So mischte er sich unnötig in konfessionelle Händel, bei denen er die linksrheinische Besetzung Bitsch verlor.

Um zu verhüten, daß die Markgrafschaft Baden-Baden des Erzverschwenders Eduard Fortunatus völlig in die Hände der bestellten Vormunde falle, hatte Ernst Friedrich das Land in seine Verwaltung genommen. Der Baden-Badener ließ nun zwei Italiener dinsten, die ihn beseitigen sollten. Die beiden Bravi wurden aber rechtzeitig gefaßt und in Durlach bekam man das böse Schauspiel zu sehen, wie sie gevierteilt wurden.

Nach dem Tode Eduard Fortunatus (1600) suchte Ernst Friedrich die Lehre Calvins in der unteren und oberen Markgrafschaft mit Gewalt einzuführen. Das sogen. „Stafforter Bekenntnis“, das er 1599 durch eine Flugschrift verbreiten ließ, erregte damals großes Aufsehen. Auf einem bewaffneten Zug gegen Pforzheim, das sich weigerte, calvinistisch zu werden, ereilte ihn unterwegs im Schlosse zu Remchingen, am 14. April 1604, der Tod. Dieses Geschehen hat dem Dichter Emil Straus den Stoff zu seinem Roman „Der nackte Mann“ geliefert.

Ein dauerndes Denkmal hat Ernst Friedrich sich im Jahre 1586 durch die Gründung und Pflege des Durlacher Gymnasiums geschaffen.

Das Ableben des Markgrafen brachte seinen jüngsten Bruder Georg Friedrich an die Regierung. Im Jahre 1599 hatte dieser seinen Sitz in Sulzburg aufgeschlagen. 1604 kehrte er mit seiner Gemahlin Juliana Ursula, einer Tochter des Wild- und Rheingrafen Friedrich zu Salm, nach Durlach zurück. Letzterer starb hier im Weinmonat des Jahres 1608.

Die „Untere“ und die „Obere“ Markgrafschaft blieben zunächst in der Hand Georg Friedrichs vereinigt. Der Zank zwischen den beiden Linien dauerte weiter. Immer mehr zog der große Konfessionsstreit auch den Durlacher in seinen Bann. Im Februar 1610 schloß er sich der Union der deutschen protestantischen Fürsten an. Im August 1612 erschien in Durlach eine Gesandtschaft aus den evangelischen Orten Bern und Zürich, um mit dem Markgrafen ein Bündnis zu schließen. Zu Ehren der Herren wurden viele Festlichkeiten abgehalten, die den markgräflichen Hof im besten Lichte zeigen sollten. Die Eidgenossen staunten über den Reichtum der mit köstlichen Tapisserien ausgestatteten Gemäcker und den

herrlichen Rittersaal in der Karlsburg. „An fürtrefflicher Tractation hat nicht gemanglet und auch [nicht] an lieblicher Music, vieler Zahl der Leute und köstlichem Silbergeschirr. In dem Saal, da man Tafeln gehalten, ist uff einem Buffet gar stattlich, köstlich und kunstryches Silbergeschirr gestanden, welliches ein unsagliches Guts wärt ist; das hat syn eigenen Silberhüter“, berichtete die Gesandtschaft nach Hause. Den Gästen aus der Schweiz gefielen auch ganz besonders die künstlichen „Lauberhütten“ im Schloßpark. Der Durlacher Hofgarten war damals weithin berühmt. Selbst in Stuttgart richtete man sich nach den Karlsburger Anlagen.

Georg Friedrichs große Leidenschaft war das Kriegswesen. Ein Jahr vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges hatte er eine Truppe von 15 000 wohlausgerüsteten Soldaten unter seiner Fahne. Auf die prächtigen neu gegossenen Geschütze war er besonders stolz. Aber am 6. Mai 1622 ging in der Schlacht bei Wimpfen am Neckar alles verloren. Der Markgraf mußte sogar seine kostbare, kunstvoll geätzte Rüstung im Stiche lassen. Nach der Sage sollen 400 Pforzheimer Bürger ihn durch ihren Opfertod vor der Gefangennahme gerettet haben. Umsonst hatte der Markgraf Land, Leib und Leben für den unglücklichen Böhmenkönig Friedrich V. von der Pfalz gewagt.

Georg Friedrich glaubte klug zu handeln, als er 14 Tage vor der Wimpfener Schlacht die Landesregierung auf seinen Sohn Friedrich V. übertrug. Aber der Kaiser wollte die Abdankung nicht anerkennen und nahm beiden den Besitz der oberen Markgrafschaft ab. Er wurde dem Sohn Eduard Fortunats, dem Markgrafen Wilhelm von Baden-Baden zugesprochen. Der landlos gewordene Georg Friedrich versuchte das Kriegsglück noch weiter im Dienste anderer großer Herren, doch ohne Erfolg. Er soll im Jahre 1638 in Straßburg gestorben sein. Niemand kennt sein Grab.

Das Land war nun wilden Soldatenhorden preisgegeben. Bayerische und polnische Truppen verbrannten die Schlösser Mühlburg und Königsbach. In den meisten Orten des Weingartner Gaues wütete der „rote Hahn“. Auch Durlach mußte Plünderungen und Brandschatzungen leiden. Die Stadt kam aber doch verhältnismäßig glimpflich davon. Der Markgraf hielt es für gut, zeitweilig in Stuttgart am Hofe seines Schwagers Ludwig III. Zuflucht zu suchen. Bei der großen Geldnot war er gezwungen, Anleihen aufzunehmen, für die Kunstschätze aus der Karlsburg als Pfand gesetzt wurden. Die Durlacher Geschützgießerei mußte durch Verkauf an einen Rotgießer zu Geld gemacht werden.

Im Sommer 1630 begann die Lage sich zu ändern, als — auf Betreiben des französischen Kardinals Richelieu — Schweden in den Krieg eingriff. Nach der Niederlage der Kaiserlichen unter ihrem Feldherrn Tilly bei Breitenfeld am 7. September 1631 zog König Gustav Adolf mit seinen Truppen dem Rheine zu. Im Mai 1633 konnte im Durlacher Schloß wieder ein Landtag unter dem Vorsitz Friedrichs V. zusammentreten. Die Erholungspause war aber nur kurz. Nach der Nördlinger Schlacht im Herbst 1634 kam ein völliger Umschwung. Friedrich floh nach Straßburg und später nach Basel, wo er mit seinem Gefolge bis zum Ende des Krieges blieb. Markgraf Wilhelm von Baden-Baden wurde jetzt auch zum Herrn der unteren Lande eingesetzt. Seinem Regiment ist es zu danken, daß Durlach von weiteren Zerstörungen verschont blieb.

Im Sommer 1636 schlug der römische König Ferdinand III. das Hauptquartier seiner Armee in der Karlsburg auf. Die Kriegskanzlei ließ sich im Gebäude des

Gymnasiums nieder. Markgraf Wilhelm veranstaltete in der Zeit der Rosenblüte des Jahres 1641 im Durlacher Lustgarten für seine Familie und den baden-badischen Hofstaat ein großes Fest. Die Markgräfin Katharina Ursula, eine geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen, kam öfters von Scheibhardt her nach der Karlsburg und zum Besuch des Gottesdienstes in der wiederhergestellten Abtei Gottesau. Der Abt Benedikt Eisen Schmidt hat darüber einen Bericht hinterlassen.

Der von allen Seiten so sehnlich erwartete Friedensschluß zu Münster am 17. September 1648 gab den beiden Markgrafen ihre früheren Herrschaftsgebiete wieder zurück. Sie hatten nun Sorgen und Mühen genug, in dem auf weiten Strecken verwüsteten und entvölkerten Land wieder erträgliche Zustände zu schaffen. Dem Durlacher blieben noch elf Jahre Zeit, bis ihm der Tod seine Last abnahm. Markgraf Wilhelm hat ihn um achtzehn Jahre überlebt. Wir haben heute Verständnis dafür, was es heißt, zerstörte Städte und Dörfer neu aufzubauen, in einem Land, dessen Verwaltung zerschlagen und dessen Bevölkerung aus Rand und Band geraten ist.

Friedrich VI., der Sohn Friedrichs V. — er war bei der Regierungübernahme 42 Jahre alt — versprach jedem Bürger, der neu baute, auf Jahre hinaus Befreiung von der Gebäudeschatzung. „damit diejenige Häuser und Plätze, so noch in Ruin, bawlos und einfällig, auch oedt dastehen, mehrers zu repariren, die Begierde nicht gelöscht, sondern vielmehr ergrößert werde.“ Bereits im Jahre 1654 war eine neue Bauordnung erschienen, die Strohdächer verbot und für Neubauten steinerne Sockel verlangte.

Das unter Tilly zerstörte Wasserschloß Mühlburg konnte wieder seine Auferstehung feiern. Auch die übrigen in Schutt und Asche liegenden Schlösser des Markgrafen wurden wieder aufgebaut. Nach der Vergrößerung und der Ausschmückung der Karlsburg hätte man sie „Friedrichsburg“ heißen können. Das Lustschloß Gottesau jedoch zerfiel. Es hieß, daß dort Mönche als Geister umgehen würden.

Unter dem Regiment Friedrichs VI. vollzog sich in Baden-Durlach der Übergang zur reinen Fürstengewalt, dem Absolutismus. Die unter Markgraf Karl II. eingeführten Landstände versammelten sich im Jahre 1688 zum letzten Male.

Es wird berichtet, daß Friedrich VI. in der Karlsburg die neue französische Hofsitte einführt und daß nun dort „à la française“ gespeist wurde. Die ausgesuchten Gerichte, die schweren silbernen Tafelaufsätze, Kristallschalen, Pokale und das aus einheimischem Granat, Amethyst und Jaspis auf das zierlichste geschnittene Geschirr erregte höchste Bewunderung der Gäste. Die Besucher staunten über die kostbare Ausstattung im Markgrafenschloß. Mosaikartig eingelegte Fußböden, wertvolle Gobelins und mit Seidendamast bespannte Wände zeugten für den Reichtum des kunstverständigen Hausherrn. Für seinen Lustgarten ließ er sogar aus Indien seltene Pflanzen und Blumen kommen. Ein Herkules aus Bronze zeigte am Tage Wasserkünste und konnte nachts Feuer speien. Ein Genfer Reisender, der im Frühjahr 1669 in Durlach weilte, nannte die Stadt anmutig und blühend.

Im Jahre 1667 eroberte Ludwig XIV. auf Grund von angeblichen Erbansprüchen die spanischen Niederlande. Im Frühjahr 1672 ließ er die unvorbereitete Republik Holland überfallen. Als zwei Jahre später Kaiser Leopold I. in die Händel eingriff, entwickelte sich ein fünf Jahre dauernder Reichskrieg, der die Rheinlande von

Basel bis zur holländischen Grenze verwüstete. 1674 überschritt das Heer des Marschall Turenne den Rhein bei Philippsburg; 1675 wurde „das schloss zu Graben demolirt, auch nachgehends dieser flecken gantz abgebrandt“. Staffort mußte dieses Unheil zweimal über sich ergehen lassen. Gegenüber einer solchen Kriegspolitik des französischen Königs suchte Markgraf Friedrich VI. seinem Durlacher Schloß durch Neuanlage der Wälle größere Sicherheit zu verschaffen.

Auch er mußte erfahren, daß der Krug ebenso gefährlich werden kann, wie der Krieg. Durch den Genuß eisig kalter Getränke kam es bei ihm zu einem Magenleiden, das nach wenigen Wochen, am letzten Januartag des Jahres 1677, zum Tode führte. Eine lange lateinische Inschrift bedeckt seinen Sarg in der Gruft unter der Schloßkirche zu Pforzheim.

Sein ältester Sohn und Nachfolger, Markgraf Friedrich Magnus, war im letzten Jahr des großen Krieges zu Ueckermünde am Pommerschen Haff zur Welt gekommen. Die Mutter, eine Prinzessin von Zweibrücken zu Kleeburg, zog mit dem Kinde bald nach dem Friedensschluß zu Münster in Westfalen nach Durlach. Der Vater war einstweilen noch in diplomatischen Missionen unterwegs. 1651 kehrte auch er nach der Karlsburg zurück. Im Krieg gegen Frankreich kommandierte er als Generalfeldmarschall bei Philippsburg und Hagenau die Reichsarmee.

Mit 17 Jahren wurde der Erbprinz Friedrich Magnus auf Ausbildungsreisen nach Frankreich, Italien, Holland, England und nach dem deutschen Norden geschickt. In Husum fand er als 23jähriger seine Lebensgefährtin, Augusta, die Tochter des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp. Am 2. Juli 1670 konnten die Durlacher den feierlichen Einzug des jungen Paares miterleben.

Zuvor war Friedrich Magnus mit Elisabeth Charlotte, der Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz verlobt gewesen, aber die endgültige Verbindung kam nicht zustande. Wenn auch die beiden ihr ganzes Leben hindurch sich gut blieben, so war doch Liselotte nach allen schlimmen Erfahrungen noch in ihren alten Tagen nicht unglücklich über das Auseinandergehen. Der Markgraf war dem natürlichen Pfälzer Kind „zu affectirt und abgeschmackt dazu“.

Vermutlich hätte die Geschichte der Pfalz und des badischen Landes einen ganz anderen Verlauf genommen, wenn Liselottes Ehe mit Friedrich Magnus statt mit dem Herzog von Orleans zum Abschluß gekommen wäre. Kein pfälzisch-orleanischer Krieg hätte dann dem oberrheinischen Land so namenlose Leiden gebracht und wir könnten wohl noch heute die Fremden Durlach, als eine hübsche mittelalterliche Stadt mit schönen Bauten aus der Renaissancezeit bewundern lassen.



Prinzessinnenbau (Khe-Durlach)

Foto: Dr. Burger